

Isch das e Freud uf dere Matte dert

Autor(en): **Günther, Yolanda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 23

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn die Dotterblumen blühen
Motiv auf Alp Drusatscha ob Davos
Photo O. Furter

Ich das e Trend uf dere Matte dert



Ich das es Brichte un es Lache, ich das es
Chrüschle un es Riehele. Und über all däm
ligts wie ne guldige Schleier voll Hoffen
uf es großes, großes Glück.

Uf was ächt für nes Glück?

I wettscho lang gären das Antebliemli
usfrägle... Aber du jemers Trost, es
luegt ja nid emal uf. Es schynt ke Zyt
z'ha. Es sägt u pukt a sech ume, me chunnt
schier nid nache mit luege. Sjs Chöpfli
glänzt ase, me mueß grad mitlütchte, we
men id Nechi chunnt. Es dünkt eim schier, all
dä gälbschelig Glanz sött i eim ine ga u
dert zu luter Guld wärde. U jedesmal, wes
tät schichter wärde, daß me sech schier
chönnti förchte, würd eso nes guldigs Ante-
bälli büre röllele u Heiteri gä.

Ja, eso dünkt es eim schier. Aber i
möcht eifach wisse, wäge worum das Ante-
bliemli sech söveli sunntiget, wo wäge mi
Gwunder tuet wie läß. Mer stüpft mi u
müpft mi, es het ke Gattig.

U ändlech wagen igs: „Excusez, schöns
Blüemli, worum eso flüßig?

Heit dr öppen es Fescht „en bu“ oder gar
e „mariage?“

Das ig das vo der mariage gseit ha,
het mi bjunderbar bürnähm dünkt. Aber em
gälbe Froueli het es e ke aparte Ydruck
gmacht. Es het grad no der Soum a ihm

Rückli müessen ume nä u het mit Gufen u
Fade'schlag es gefährlechs Spiel triibe. Mend-
lech macht es e Chnopf u bißt der Faden
ab. Grad just wien ig, han ig asa wölle
danke, wo sech undereinisch es Lüüchte über
mi abe schüttet. Es Lüüchte, e so schön u
froh, daß igs wäger nie cha vergäße. Ds
Antebliemli het sjs grüne Naselümpli e
chly id Hüchi u Hüschel mer zue:
„D'Sunne chunnt, d'Sunne chunnt. Oh,
wien ig mi fröie, win ig glücklech bi.“ Und
es wird glüh es bißeli rot, nume ganz es
chlyses bißeli. „So gang jike“, seit es glei-
tig druf abe, „i bi no lang nid schön gnue.“
I machen e tiefi Réfarence: „Notre servi-
teur u Dank heigitt.“ — — —

D'Sunne chunnt, u i bi no lang nid

schön gnue“, het ds Antebliemli gseit. Ja,
rächt het es! Mer si alli no lang nid schön
gnue. Mer si alli viel z'dräckig u ds schlär-
gig für d'Sunne. Sie hei mer es Müßi, u
dert hudlet öppis, hie hei mer e Bläz ab
u dert sött men e Flic ine nähje... Erger
als e Bättler stöh mer da u müesse d'Sand
usftrecke nach öppis Guetem, nach öppis,
won is besser macht.

Mer müessen is alli schöner mache, we
d'Sunne chunnt. Mer dörfe nid als schlächti
Möntsche i der Heiteri stah. Mer dörfe nid
eifach der Fysteri nach u gleichgültig uf e
Tag warte. Ues geits guet. Mer dörfe i
der Sunne sy u wei se ufnäh u wütergäh.
Es git gnue fettegi, wo im Schatte stöh.

Yolanda Günther.

